

Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken

Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken / herausgegeben von Michael Knoche. - Wiesbaden : Harrassowitz Verlag, [2017]. - 170 Seiten ; 24 cm

(Bibliothek und Wissenschaft ; 50 (2017))

ISBN 978-3-447-10836-2 Broschur: EUR 99.00 (DE)

ISSN 0067-8236: EUR 99,00

Der Band publiziert die Texte einer gut besuchten Tagung in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek vom April 2016, die unter der Leitung von Michael Knoche, dem früheren, hochverdienten Direktor in Weimar, und von Klaus Kempf, dem Abteilungsleiter Digitale Bibliothek und Bavarica an der Bayerischen Staatsbibliothek, stand. Beide sind mit der Thematik in Theorie und Praxis bestens vertraut und haben sie immer wieder ins Bewusstsein gehoben. Dies gilt auch für Irmgard Siebert, welche die Podiumsdiskussion am Ende moderiert und mit ihren Teilnehmern wesentliche, weitere Impulse eingebracht hat.

Hintergrund

Zentrale Fragen künftiger Bestandskonzepte in den Bibliotheken sowie der Neubestimmung ihres Sammelauftrags bedürfen der baldigen Klärung. Dies betrifft den Wandel hin zum teilweisen Verzicht auf früher selbstverständliche Kernaufgaben des Bestandsaufbaus ebenso wie die Neuausrichtung der Bibliotheken angesichts der Umwälzungen im Mediensystem und des Vordringens digitaler Publikationsformen mitsamt ihrer noch weitgehend ungelösten Langzeitarchivierung und ihren hohen Personal- und Sachkosten. Haben, so einige der offenen Fragen, bislang bewährte Konzepte noch ihre Berechtigung? Müssen nicht die Bibliothekare, gerade jetzt und auch weiterhin, im Interesse der gegenwärtigen und künftigen Benutzer für einen ausgewogenen, der Zukunft verpflichteten Zugriff im Digital- und Printbereich Sorge tragen? Welche Änderungen in der Struktur und im Leistungsangebot der Häuser erscheinen unabdingbar, damit die wissenschaftliche Bibliothek nicht zum entbehrlichen Auslaufmodell und Buchmuseum verfällt?

Inhalt

Im Einzelnen gibt der ordentlich redigierte, gut lesbare und auch typografisch ansprechend gestaltete Band die Vorträge herausragender Bibliothekare und Wissenschaftler aus der Buch- und Kulturgeschichte sowie der Literaturwissenschaft wieder. Im Anhang folgen die Abstracts der Referate, die Zusammenfassung der Podiumsdiskussion, die biografischen Kurzangaben und Anschriften der Vortragenden und, wie in jedem Band, die jeweils wichtigen »Neuerwerbungen der Bibliotheken«.

Am Anfang stehen zwei eher historisch ausgerichtete Vorträge zum »Kulturellen Gedächtnis zwischen materiellem Speicher und digitaler Diffusion« von Aleida Assmann sowie zur »Kulturelle(n) Überlieferung als Sammlung« von Bernhard Fabian. Beide nehmen den mediengeschichtlichen, historischen und heutigen Kontext der bibliothekarischen Arbeit in den Blick, fokussieren die kulturelle Überlieferung und erläutern aus kulturgeschichtlicher Sicht die Sammelaufgaben der Bibliothek. Dazu kommen drei unmittelbar in die tägliche Praxis führende Vorträge von Stephan Füssel, Klaus Kempf und Michael Knoche. Zwei andere Texte des Bandes gelten den Themen »Digitize, Democratize: Libraries and the Future of Books« von Robert Darnton, und »Von der Bibliotheksgeschichte zur Bibliothek als Geschichte ...« von Elmar Mittler. Hervorhebung verdient u. a. im Kontext der Rekonstruktion von Sammlungen Mittlers Hinweis auf die nötige »exemplarspezifische Katalogisierung und das Sammeln von Provenienzinformationen« (S. 144). Alle Texte sind reich mit Quellen- und Literaturangaben unterfüttert.

Die abschließende Podiumsdiskussion mit den Bibliotheksleitern Thomas Bürger, Klaus Ceynowa, Petra Hätscher und Irmgard Siebert blickt nach vorne und betont, dass die »Bibliotheken auch in Zukunft die Aufgaben der Sammlung, Speicherung und Vermittlung der vielen heterogenen Medien arbeitsteilig organisieren müssen« (S. 170). Besonders herausstellen möchte der Verfasser, ohne die anderen Vorträge schmälern zu wollen, drei der oben erwähnten Beiträge:

(1) Stephan Füssel deutet aus buchwissenschaftlicher Sicht den »Sammelauftrag wissenschaftlicher Bibliotheken

ken im Medienumbruch ...«. Dabei geht er von den Veränderungen im Buchmarkt und den Folgen des Medienwandels aus, beschreibt die Marktsituation digitaler Medien, spricht Probleme der elektronischen Archivierung an und plädiert dafür, im Sinne Michael Knoches die analoge Wissensbasis durch die gleichzeitige Bewahrung der Originale zu erhalten und zum gegenseitigen Nutzen mit der Digitalisierung zu verbinden. Sein Unterabschnitt »Abschied von den Sondersammelgebieten« verweist aus der Sicht des Sammlungsgedankens sowie der Geistes- und Kulturwissenschaften auf die Problematik der Ziele in den zum Teil bereits aufgebauten Fachinformationsdiensten. Füssel schließt mit dem Blick auf einen »Hybride(n) Sammlungsauftrag mit verteilten Rollen«, der wichtige Aussagen zum Erwerbs- und Erschließungsbedarf in den Häusern enthält. Er warnt zu Recht vor den Risiken der nutzergesteuerten Erwerbung und der Käufe von Lizenzpaketen (vgl. S. 46 f.). Seine abschließende Mahnung (vgl. S. 58) ist der wiederholten Lektüre wert.

(2) Klaus Kempf hat sich bereits früh mit Konzepten und Lösungsansätzen in einer Hybridbibliothek beschäftigt. Sein umfangreicher Beitrag »Die Sammeltätigkeit in Zeiten der Hybridbibliothek ...« bringt im Rahmen eines historischen Überblicks »Grundlegendes zum bibliothekarischen Sammeln«, erläutert den Typus und die Bestandsbildung in einer Hybridbibliothek, schlägt eine neue Sammelaufgabe in der Webarchivierung vor und tendiert letztlich zu einer »Neudefinition von Sammlungs-idee und -konzept«. Er sieht dabei einen »erweiterte(n) Sammlungs(objekt)begriff oder die (Daten)Sammlung als Teil einer »funktionalen Partnerschaft« von Wissenschaft und Bibliothek« und blickt voraus auf eine mögliche Aufspaltung in zwei Bibliothekstypen, nämlich einerseits in Häuser mit, wie er sie nennt, »große(n) Sammlung oder Archivsammlungen«, und andererseits in Bibliotheken mit einer »kleine(n) Sammlung oder die Gebrauchssammlung«. Dieses Szenario einer denkbaren, getrennten Entwicklung griffe tief in die Bibliotheken, die Strukturen ihrer Sammlungen und ihre Universitäten ein. Ob und wann die von ihm prognostizierte Differenzierung erfolgt und ob sie rechtlich und hochschulpolitisch Bestand hat, bleibt offen.

(3) Michael Knoches »Der Sammelauftrag einer Forschungsbibliothek am Beispiel der Herzogin Anna Amalia Bibliothek« erklärt in prägnanter Form den spezifischen Sammelauftrag der Forschungsbibliothek seines früheren Hauses. Er nennt die drei Elemente, welche die Grundlage des Konzepts der bestandsorientierten Erwerbung in Weimar bilden: die »retrospektive Verdichtung«, die »Fortführung alter Bestandstraditionen« und die »Beschaffung neuer Forschungsliteratur« (S. 112), wirft einen Blick auf den Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel und schließt mit dem Entstehen dieses Konzepts. Knoches zum Teil kritisch gesehene, enge Definition einer Forschungsbibliothek



wird wohl anderen wissenschaftlichen Bibliotheken nicht ganz gerecht, da auch sie im Rahmen ihrer Aufgaben und Grenzen der Forschung dienen.

Bewertung

Die Autoren bringen das Thema einen großen Schritt voran. Sie stellen sich der mittlerweile oft geäußerten Überzeugung, »dass mit dem Bedeutungsverlust der Printmedien einerseits und der rapiden Entwicklung der digitalen Angebote andererseits der traditionelle Sammlungsbegriff [...] zumindest fragwürdig geworden ist, wenn nicht gar entbehrlich ...« (so kritisch Peter Reuter, *Das Original und seine Transformation im digitalen Zeitalter. Überlegungen zum Potenzial literarischer Sammlungen an Universitätsbibliotheken*. In: *Vom Sinn der Bibliotheken: Festschrift für Hans-Georg Nolte-Fischer*, hrsg. von Irmgard Siebert und Dietmar Haubfleisch, 2017, S. 188).

Die Referate werden freilich nicht allen Gesichtspunkten der heutigen Erwerbsarbeit gerecht. Den Autoren, den Organisatoren der Tagung und vor allem dem Herausgeber ist gewiss zu danken, dass sie in der Literatur zum Teil bereits behandelte, aber jetzt zunehmend in ihrer vollen Bedeutung erkannte Fragen in einem Band zusammenführen und zur Diskussion stellen, ohne definitive Antworten geben zu wollen. Man vermisst allerdings die Beschreibung konkreter Wege und Ziele: Dies etwa unter den Blickwinkeln der sorgsam Aussonderung auf der Basis einer überlegten Strategie, einer Bestandsanalyse, insbesondere bei Zeit-

schriften, und einer Nutzungsanalyse aufgrund einer Evaluierung der Erwerbungspolitik, zumal in einer Reihe von Bibliotheken, insbesondere im digitalen Umfeld, Bestandskonzepte und Erwerbsprofile fehlen (zur Problematik vgl. die wichtigen Hinweise Klaus Kempfs, etwa auf S. 63), auch wenn für die Erörterung der Auswirkungen der digitalen Medien auf die Administration, die Bearbeitungswege und Geschäftsgänge die Zeit fehlte.

Der Band, in dem Klaus Kempfs und Stephan Füssels Texte zu den Höhepunkten gehören, unterstreicht, dass »analoge und digitale Medien« auch künftig »nebeneinander wissenschaftlich genutzt werden« (Stephan Füssel, S. 57). Die Bibliotheken werden noch wichtiger als bisher: Sie müssen freilich als neue Aufgaben auch die Forschungsdaten betreuen, weiterhin die Selektion aus dem Buchmarkt meistern, die Zugänge sichern und nicht zuletzt analoge und digitale Formen sowohl erschließen als auch vermitteln. Dies schließt »vollständige, differenziert erhobene Metadaten« (S. 57) ein. Die spezifischen Leistungsmerkmale und Vorteile, aber auch die Konsequenzen und Kosten digitaler Sammlungen werden jedoch nur zum Teil erörtert.

Die Autoren schreiben insgesamt eher aus dem Blickwinkel der Geisteswissenschaften und ihrer noch überwiegend am Buch und am Printprodukt orientierten Forschung. Mit Recht weist Bernhard Fabian in der Diskussion darauf hin, dass es »eine differenzierte Betrachtung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Literatur- und Informationsbedürfnisse auf der einen Seite und der naturwissenschaftlichen und technischen Bedürfnisse auf der anderen Seite geben« (S. 135) müsse. Der Band stellt zwar die Situation wie auch die künftigen Erwartungen in den ausgewählten Gesichtspunkten hervorragend dar, man muss sich aber bewusst sein,

dass der Sammlungsgedanke in der Mehrzahl der naturwissenschaftlichen Fächer nicht im Vordergrund steht. In dieser noch eher traditionellen Fixierung liegen der Gewinn und die Schwäche der Publikation. Leider sagte ein wichtiger Referent kurzfristig ab und der zeitliche Rahmen ließ wenig Spielraum, so dass das volle Spektrum des Umfeldes und der Anforderungen an die Bibliotheken, zumal aus der Sicht der Wissenschaftspolitik, nicht genügend zur Geltung kommt.

Abgesehen von der Empfehlung Bernhard Fabians, die Bibliotheken mögen »für einen Stamm gut ausgebildeter Fachreferenten (zu) sorgen« (S. 135), bleiben ihre Bedeutung und Rolle im Hintergrund. Mit der Leistung in den Fachreferaten steht und fällt ja, trotz der Konsortiallösungen, der in Teilen problematischen PDA- und EBS-Angebote und anderer partieller Verlagerungen der Bestandsverantwortung, die Qualität der Sammelarbeit. Hätten nicht auch Überlegungen zu den Möglichkeiten aus einer neuen, zwischen den Häusern wiederum kooperativ und koordiniert gestalteten Sammelarbeit und einer universitätsübergreifend verantworteten, auch aus Raumgründen dringlich gewordenen gemeinsamen Printarchivierung mehr Platz verdient (vgl. David W. Lewis, *Reimagining the Academic Library*, 2016. S. 106–110. S. a. Kempf, S. 63)?

Zusammenfassend gibt die trotz kleiner Desiderata wichtige Publikation einen guten Einblick in die sich abzeichnenden Entwicklungen. Sie stößt das Überdenken der Bestandsbildung an und widerlegt die Behauptung, dass Bibliotheken in ihrer jetzigen Form nicht mehr gebraucht würden. Der Zeitschriftenband sollte in den Bibliotheken, den Ausbildungsstätten, den Universitätsleitungen und den Förderinstitutionen zur Verfügung stehen.

SEBASTIAN KÖPPL